

9. Römische Gläser.

b. Heidnische und christliche Glas-Kelche und Patenen¹⁾.

Hierzu Taf. I—VI.

Die Besprechung heidnischer und christlicher Glas-Kelche und die dabei dargelegte Meinung, dass diese keine neue, von dem Christenthum hervorgerufene Specialität, sondern lediglich eine Uebernahme vorhandener Gefässe zu neuer Benutzung seien, schloss im LXIV. Heft S. 129 mit der Ankündigung einer Anzahl theils heidnischer, theils christlicher, durch eingeschnittenen figürlichen Schmuck ausgezeichnete Glas-Patenen, deren Veröffentlichung nunmehr erfolgt. Ihre Zahl ist inzwischen auf acht angewachsen, von denen zwei bereits publicirt, sechs jedoch bisher unbeachtet geblieben sind. Sechs von denselben zeigen heidnische, zwei christliche Darstellungen.

1. Glasteller aus dem Museum in Mainz (Taf. I) von dünnem grünlichem Glase, gefunden 1875 beim Mainzer Festungsbau am Fort Hauptstein. Das Glas lag in mehr als 60 Stücken zerdrückt auf der Brust einer mit Kalk übergossenen Leiche, und zwar in einem Sandsteinsarge. Nach unverkennbaren Spuren in der Kalkmasse waren ebenfalls in den 4 Ecken des Sarges Gläser und zwar Flaschen aufgestellt gewesen, die indessen verschwunden sind. Das Glas trägt in grossen Majuskeln die Umschrift VALERI VIVAS²⁾. Die Darstellung führt uns in eine Landschaft, deren Mitte ein Baum mit breitem Wipfel einnimmt; oben links, unter dem Buchstaben A befindet sich Strauchwerk, welches indessen wie der Baum selbst ausgebrochen und nur noch in Fragmenten erkennbar ist. Grashalme, stets zu dreien pfeilartig vereinigt, deuten unterwärts die Feldflur an. Hinter dem Baume, denselben in Waidmannsart als Deckung benutzend, steht ein Jäger, der, mit dem Speere bewaffnet, den Moment abgewartet hat, um einen eben aufspringenden mächtigen Eber, welchem 2 Hunde bereits angreifend entgegenspringen, zu erlegen. Der Speer dringt neben dem

1) Fortsetzung des Aufsatzes im Jahrb. LXIV S. 119.

2) Der Buchstabe V im Worte VALERI liegt zum Theil in der Bruchfläche der Beschädigung oben links. Nach einer freundlichen Mittheilung Lindenschmit's fanden sich die Randstückchen mit diesem Buchstaben nachträglich vollständig vor.

Rüssel des Thieres ein. An dieser Stelle befinden sich so viel Sprünge und Splitter, dass über die Form des Speereisens Bestimmtes nicht zu sagen und nicht festzustellen ist, ob es eine mora, jene mit Querhaken über dem Knauf versehene Lanze, war, wie sie besonders bei der Eberjagd nachweislich gebraucht wurden. Die am Saume der kurzen Tunika, am Aermel und an der Hose über die Umrisslinien hervorstehenden Strichelungen scheinen Pelzbekleidung des Jägers andeuten zu sollen, wie sie der für die Saujagd gebotenen winterlichen Zeit entspricht.

2. Eine einfachere Jagdscene befindet sich auf einer kleineren und tieferen Schale besseren und weisseren Glases (Taf. II), welche vor zwei Jahren bei den Ausgrabungen am Weissenthurmthor zu Strassburg gefunden wurde, und mit den andern reichen Fundstücken des dort entdeckten und von Herrn Domcapitular Straub in muster-gültiger Weise blossgelegten Gräberfeldes in die Sammlung der Gesellschaft für Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler des Elsasses gelangte¹⁾. — In der durch Zweige und Blätter angedeuteten Landschaft erblickt man einen in raschem Laufe fliehenden Hasen, der sich voll Angst nach einem neben ihm laufenden Hunde umschauf, welcher im Begriffe ist, ihn zu erreichen. Der Hund charakterirt sich durch sein doppeltes Halsband als dressirter Jagdhund. Beide Thiere sind in grösster Erregung und bleibt es dahingestellt, ob sie lediglich als ein einfaches Genrebild des Jagdlebens oder als eine christlich-symbolische Darstellung aufzufassen sind. Der Hase ist häufig ein christliches Symbol: durch seine Furcht derjenigen, die ihr Heil in Angst und Zittern finden, durch seinen raschen Lauf der Vergänglichkeit des irdischen Lebens²⁾.

3. Zwei grossartigere Jagdbilder, auf welchen die Jäger zu Pferde erscheinen, zeigen zwei weitere flache Glasschalen im Provinzial-Museum zu Bonn. Die auf Tafel III wiedergegebene wurde mit dem im Jahrbuch LXIII Tafel V abgebildeten christlichen Becher zusammen im Jahre 1877 an der Kölner Chaussee in der Sandgrube des Fuhrmanns Dedich gefunden und gelangte alsobald in den Besitz des Bonner Provincial-Museums. Sie ist von besserem weisserem Glase

1) Angeführt ist diese Schale zuerst vom Domcapitular A. Straub in seinem Vortrag in der X. Generalversammlung der deutschen Anthropologen zu Strassburg am 12. August 1878. Herrn Domcapitular Straub verdanken wir auch die Zeichnung zu unserer Tafel. — Das Strassburger Gräberfeld ergab auch ein zweites Exemplar des S. 126 im LXIV. Jahrb. abgebildeten Trierer Glas- kelches. Ein drittes Exemplar befindet sich im Museum zu Speyer.

2) Vergl. Kraus, Roma Sotteranea. 2. Aufl. S. 263.

wie die vorigen und von entschieden vorzüglicherer Arbeit, leider links am Rande aber beschädigt. Die Darstellung vergegenwärtigt eine Treibjagd. Die ganze obere Fläche nimmt ein in vollem Galopp auf schnaubendem Rosse heransprengender Reiter ein. In der linken Hand hält er den langen gesenkten Jagdspeer, der hier unzweifelhaft als eine mit Querhaken versehene Mora erscheint, wie man ungeachtet der Fragmentirung an der einen Seite deutlich erkennt. Der Reiter langt eben an einem Baum an, von dem nach abwärts sich ein grosses Fangnetz herabzieht. In dieses Fangnetz jagen verfolgend in der unteren Hälfte des Bildes zwei Hunde einen flüchtigen Hasen ein. Umschrift hat diese Schale nicht.

4. Die auf Tafel IV abgebildete und leider sehr fragmentirte Schale ist die grösste von allen mir bekannt gewordenen römischen Glasstellern. Sie wurde in Andernach, südlich vor der Stadt an der Coblenzerstrasse beim Hausbau der Familie Herfeld mit vielen anderen Gläsern in einem Sarge vor einigen Jahren gefunden, und die noch bewahrt gebliebenen Theile von Frau Herfeld dem Provinzial-Museum in Bonn freundlichst geschenkt. Auch hier ist eine Treibjagd dargestellt, eine Hirschjagd, bei welcher zwei Jäger zu Pferde erscheinen. Der eine nimmt, wie auf der vorigen Glasschale die ganze obere Mitte ein und langt auch wie dieser, ein hinter ihm liegendes Wasser passirend, im sausenden Galopp bei einem Baume an; der zweite ist etwas mehr zurückgeblieben und folgt dem ersten in der Ebene unterwärts. — Von diesem ist nur der Vordertheil erhalten, so dass man seine Bewaffnung nicht festzustellen vermag. Der obere Reiter hat eben seinen Speer geworfen, und so mächtig, dass derselbe dem gejagten Hirsch im Rücken stecken bleibt. In natürlicher Erregung über den glücklichen Wurf hebt der Waidmann erfreut seine Hand empor, während der Hirsch zum Schmerzensschrei das Maul öffnet. Leider befinden sich auch hier so grosse Fragmentirungen, dass man vom Oberkörper des Reiters fast nur die Schultern, von dem geworfenen Speer nur das untere Ende erblickt. Querhaken ersieht man an demselben nicht. Von den verfolgenden Hunden sind noch zwei, und zwar von einem untern der Vorderkörper, von dem anderen in der Mitte des Bildes der Hinterkörper erhalten. Nach der Grösse des Raumes dürfte die Meute indessen zahlreicher gewesen sein. Auch die Umschrift ist nur zur Hälfte erhalten in den Buchstaben V[*i*]NCA[*s*] . . . VIS und vielleicht *vincas cum tuis* zu ergänzen. Die Glasmasse und die Aus-

führung sind geringer als bei der vorigen Schale. Das Glas hat eine grünliche Farbe.

5. Eine kleinere Schale wurde im Frühjahr 1878 beim Bau der Moselbahn mit vielen anderen Gläsern in einem Steinsarge bei Cobern gefunden¹⁾ und befindet sich jetzt im Berliner Museum. Auch diese Schale ist von grünlichem gewöhnlichen Glase wie die vorige und von wenig sorgfältiger Arbeit. Die Darstellung veranschaulicht den von Fischen wie von Meerungeheuren umgebenen Wasserbeherrscher Neptun. Im Rande liest man die Dedicationsinschrift *PROPINO AMANTIBVS*: Ich trinke den Liebenden zu! War in der Dedicationsinschrift der Mainzer Schale Valerius der Empfänger, dem Leben gewünscht wird, so ist hier ein Ungenannter der Geber eines Trinkglases an die Liebenden, die als seine Verwandten, seine Freunde aufzufassen nahe liegt. Die Darstellung bewegt sich in dem feststehenden Götterideal des Neptun, der bekanntlich im Gegensatz zu seinem thronenden olympischen Bruder Jupiter fast immer stehend und mit dem linken Fusse aufruhend dargestellt wird. Während gewöhnlich der Gott aber seinen Fuss auf einen Fels oder einen Delphin stellt²⁾, ruht er hier auf einem kleinen Gehäuse, oder vielmehr ist im Begriffe den aufgehobenen Fuss auf dieses zu stellen. Analogien hierfür sind mir nicht zur Hand. Es würde das Symbol eines Hauses wohl ganz besonders dem Poseidon Domatites, dem Heimischen³⁾, der in Sparta einen Tempel hatte und als dessen Wohnsitz man den Peloponnes⁴⁾ ansah, zu kommen. In der Rechten hält Neptun den Dreizack, das Scepter seines Wasserreiches, in der Linken einen Fisch, während 4 Fische und zwei grosse Seeungethüme, links ein Seepanther, rechts ein Seelöwe in der auf römischen Sarkophagen gewöhnlichen Bildung der Meerwesen seine Gestalt umgeben. Der Gott trägt einen rückwärts herabfallenden mit einem Zipfel über das linke Bein geschlagenen Mantel. In Zeichnung und Technik erscheint die Arbeit äusserst roh.

6. Mit einem biblischen Vorgange geschmückt ist eine im Jahre

1) Fundbericht im Jahrbuch LXIII. S. 166.

2) Otto Jahn, Archäologische Aufsätze S. 38. Overbeck, Kunstmythologie II, 3, 247 ff. Benndorf u. Schöne, Lateran. Mus. 12.

3) Pausanias III, 14.

4) Nach Diodor XV, 49 glaubte man im Alterthum, dass der Peloponnes ehemals der eigentliche Wohnsitz des Poseidon gewesen sei.

1870 beim Baue der Rheinischen Eisenbahn in der Vorstadt Pallien zu Trier gefundene christliche Schale von 0,183 m Durchmesser und klarem grünlichem Glase (Taf. VI). Sie lag wie diejenige von Mainz in einem Sarge auf der Brust des Skeletts, zu dessen Häupten Glaspullen standen. Der Sarg gehört mit 40 andern zu einer christlichen Begräbnisstätte am Moselufer, die der verstorbene Wilmowsky¹⁾ als im vicus Voclanionum, wo nach der Tradition die alte Kirche S. Victor²⁾ stand, belegen bezeichnet. Man sieht heute noch einen dieser Särge aus dem Eisenbahndamm hervorragend. — In rohen, wenn auch sichern Umrisslinien ist auf der Trierer Glaspate die Opferung Isaaks dargestellt, wie sie im ersten Capitel der Genesis erzählt wird: In der Mitte erblickt man einen viereckigen Altar von der Form einer römischen Ara, auf welchem drei Flammen den Beginn der Opferhandlung andeuten. Rechts von demselben steht, bis auf einen kurzen Schultermantel ganz entkleidet Isaak mit auf den Rücken gebundenen Händen; ihm gegenüber links vom Altar Abraham mit langem Schultermantel bekleidet, das Opferrmesser aus der Scheide ziehend. Neben ihm springt ein junger Widder hervor und oben ragt aus den Wolken die rettende Hand Gottes heraus, deren Bewegung den Befehl begleitet: „Strecke deine Hand nicht aus über den Knaben und thue ihm nichts, denn nun erkenne ich, dass du Gott fürchtest und auch deines einzigen Sohnes nicht geschonet hast um meinetwillen“³⁾. Während vereinzelt Grashalme des Vordergrundes die kahle Bergeshöhe charakterisiren, bildet eine architectorische Facade, welche den später am Orte der

1) v. Wilmowsky, Archäologische Funde in Trier und Umgegend. Trier 1873. Vergl. de Rossi, Bulletino 1873, 141.

2) Nach andrer Mittheilung lag hier die Kirche S. Isidoro.

3) Nach einer von Trier dem Vorstande im Jahre 1872 zugegangenen Mittheilung wurde Jahrbuch LII S. 174 die Opferung Isaaks für das Opfer der Iphigenie angesehen. Die dafür damals entscheidenden und ohne Abwägung der andern Momente vollständig berechtigten Gründe waren die, dass die Figur des Isaak nicht als die eines Knaben, und nicht als eine männliche, sondern als eine ausgewachsene weibliche Gestalt angesehen werden konnte, wenn man in Betracht zog, dass diese Gestalt ebenso gross als Abraham, mit vollständig entwickelter weiblicher Brust und bei uneingeschränkter Nacktheit des Leibes ohne Andeutung der männlichen Geschlechtlichkeit erscheint. Zudem sah man die Halme über dem Kopfe des Widders für das Geweih eines Hirsches an. Jedenfalls ist die von Wilmowsky nicht erwähnte oder übersehene Geschlechtslosigkeit der Isaakfigur ein charakteristisches Merkmal der mit dem Christenthum beginnenden ascetischen Auffassung.

Handlung, dem Berge Moria, errichteten Tempel andeuten soll, den Hintergrund. Um den Rand läuft die Inschrift VIVAS IN DEO Z¹⁾ die jedenfalls als der Zuruf VIVAS IN DEO mit Weglassung des letzten Buchstaben Z, zu lesen ist. Denselben wäre man berechtigt lediglich als Trennungszeichen anzusehen, befände sich nicht ein solches in der Form eines Büschels an der betreffenden Stelle vor VIVAS. Der altchristliche Zuruf und die Opferung Isaaks in vorbildlicher Darstellung des Opfertodes Christi gewähren den unmittelbarsten Hinweis auf die kirchliche Zweckbestimmung dieser Glasschale als Patene zur Darreichung des eucharistischen Brodes.²⁾

7. Eine grosse Schale von weissem Glase, 0,22 m. im Durchmesser haltend, mit der gleichen Mitteldarstellung der Opferung Isaaks, wurde vor etwa 10 Jahren zu Podgoritza, dem alten Doclea, in Albanien gefunden und bildet jetzt ein kostbares Stück der unvergleichlich reichen Kunstsammlung Basilewsky³⁾ in Paris. Wir reproduciren dieselbe Taf. V, 6 aus de Rossi's Bulletin⁴⁾, um sie in der Zusammenstellung der Patenen nicht fehlen zu lassen. Die Basilewsky'sche Patena ist die jüngste der bisher besprochenen, ihre Darstellungen haben keinen Zusammenhang mehr mit der Kunst-Tradition des classischen Alterthums, welche bei sonstigem Mangel künstlerischer

1) Offenbar ist das Z hinter DEO überflüssig und nicht zu erklären, Wilnowsky hat deshalb auch vorgezogen dieses Buchstabens, der sich auf seiner Abbildung befindet, im Texte nicht weiter zu erwähnen. Der von de Rossi, Bulletin III. 4. S. 141 hingestellten Möglichkeit, dass das Z die Initiale von ΖΗΣΑΙΣ sein könne, vermag ich mich nicht für eine sonst in allen Worten ausgeschriebene Inschrift anzuschliessen. Das Museum zu Trier bewahrt eine von Deimelberg herrührende Glasscherbe eines Gefässes mit dem Wortreste OZ, die also den beiden letzten Buchstaben unsrer Inschrift entspricht.

2) Da die anfolgende Abbildung auf Taf. VI nach einer Photographie angefertigt wurde, so erscheinen die auf der ovalen Fläche aus einander gezogenen Figuren hier in unrichtiger Weise zusammengedrückt. Eine bessere Vorstellung gewährt deshalb die Wilnowsky'sche Abbildung, welche das Bild ganz in die Fläche gelegt wiedergibt.

3) Collection Basilewsky, Catalogue raisonné per A. Darcel et A. Basilewsky. Paris Morel 1874. 2 Bände in 4.

4) Zuerst wurde dieses Gefäss erwähnt im Bulletin de la Société des Antiquaires de France 1873 p. 71 und dann im Bulletin d'Archéologie chrétienne (französische Ausgabe). Troisième Série, Deuxième année — Nro. 2. Pl. V. VI. Zuletzt von Le Blant Sarcophages d'Arles p. XXVIII. pl. XXXV und in der Revue Archéologique vom October 1879.

Ausführung in der Trierer Schale immerhin noch zu erkennen war. Das Figürliche ist von unglaublicher Rohheit und bekundet den tiefsten Verfall der Kunst. Während alle übrigen Schalen noch von aussen gravirt sind, weil die Anbringung der vertieften Linien auf der innern Gefässfläche deren Verschmutzung durch jede eingeschüttete Flüssigkeit nothwendig herbeiführen würde, ist hier auch diese praktische Rücksicht schon nicht mehr gekannt und beachtet und die Zeichnung in der innern Schale angebracht worden. Entsprechend jener von der Tradition des classischen Alterthums bereits vollständig abgelösten Zeitperiode der byzantinischen Erstarrung in der letzten Hälfte des ersten Jahrtausends erscheinen im Mittelbilde auch Abraham wie Isaak vollständig bekleidet. Der erstere im langen byzantinischen Rock erhebt das Schlachtmesser mit der Linken (der rechte Arm fehlt gänzlich), während Isaak mit gebundenen Händen die Absicht seines Vaters erkennend wegzulaufen im Begriffe ist. Auf dem tischförmigen Altar lodert ein helles Feuer. Die Hand Gottes zur Rechten Abrahams und der unterhalb derselben erscheinende Bock sind karrikaturartige Gebilde, letzteres ein armseliges Geschöpf, dessen Kopf mehr einer Schildkröte als einem Schafe gleicht. Die Scenerie der Bergeshöhe und des Himmels bilden an- und übereinander gereihte Steine. In gleich roher, unbeholfener Zeichnung ausgeführt umgeben im breiten Rande acht Darstellungen aus dem alten Testamente das grosse mittlere Medaillon, erklärt durch Inschriften, welche theils in Capital- theils in Cursiv-Schrift abgefasst sind.

1 u. 2. Die Legende des Profeten Jonas in zwei Darstellungen: In einem bekränzten Schiff mit hochgezogenem Segel sehen wir zunächst die Meerfahrt des Profeten; an diese reiht sich seine nicht dargestellte Hinauswerfung in die Wellen und die Verschlingung durch den Wallfisch. Letztere veranschaulicht uns ein phantastisch gebildetes Meerungeheuer, welches den Oberkörper des armen Jonas bereits verschlungen hat, so dass wir nur die Beine noch erblicken. Dasselbe erscheint zum zweiten Male, nachdem der Profet bereits wieder aus seinem Rachen befreit ist und behaglich, wie es scheint sogar essend, in der Kürbislaube in Ninive sitzt und betrachtet mit geöffnetem Maule den Geretteten, als sei es durchaus gewillt ihn nochmals zu erfassen. Die Beischrift lautet: *DIVNAN DE VENTRE QVETI LIBERATVS EST*. Für Jonas steht hier *Diunan*, für ceti hier *queti*.

3. Der Sündenfall. Adam und Eva stehen nackt unter dem Baume der Erkenntniss, schon mit Feigenblättern bedeckt. Adam

spricht offenbar mit hingehaltener Hand zur Schlange, deren Maul geöffnet erscheint. Die Figuren des ersten Menschenpaares sind so ungestalt gebildet, dass man zweifeln könnte, welche derselben man für Adam, welche für Eva anzusehen habe, wenn nicht die Haarbildung der Gestalt links neben dem Baume für Eva entschiede. Die Beischrift *ABRAM ET ET EVAM* bezeugt unzweideutige Fehler nachlässiger Schreibart, indem es statt *ABRAM* offenbar *ADAM* heissen und das überflüssige zweite *ET* fortfallen muss.

4. Auferweckung des Lazarus. Der Heiland erweckt den in einem Grabgehäuse aufrecht stehenden Lazarus, indem er in der linken Hand einen Stock haltend das erstere damit berührt. Die Beischrift *DOMINVS LATARVM resuscitat* enthält in dem zweiten Worte wiederum einen Provinzialismus oder Schreibfehler: *Latarum* für *Lazarum*.

5. Moses schlägt mit dem Stabe Wasser aus dem Felsen, indessen ist der Fels selbst hier nicht sichtbar, sondern man erblickt an dessen Stelle einen Baum, vor dem das Wasser herabfällt. Entweder müssen wir es als Ungeschicklichkeit oder Unkenntniß des Künstlers ansehen, wenn er uns an Stelle des Felsen einen Baum vorführt, oder wir sollen uns den erstern als vorhanden hinter dem letztern denken. Die neben dieser Darstellung sich befindende merkwürdige und sehr schwer lesbare Cursiv-Inschrift: *Petrus virga perqvovset fontis eiperunt quorere*, oder der Provincialismen, welche nach der lokalen Aussprache des vulgären Lateins geschrieben sind, entkleidet in gutem Latein: *Petrus virga percussit, fontes coeperunt currere* ¹⁾, belehrt uns, dass in dem Bilde des aus dem Felsen Wasser schlagenden Moses eine symbolische Darstellung des Apostels Petrus gemeint sei ²⁾. De Rossi hat eine Anzahl Beispiele von Darstellungen des Petrus im Bilde des Moses bereits beigebracht ³⁾. Petrus soll dadurch als ein zweiter Moses erscheinen, der den Christen die Quelle des Glaubens und der ewigen Seligkeit eröffnet.

6. Daniel in der Löwengrube. Der Profet steht hier in dem hergebrachten altchristlichen Typus mit zum Gebet erhobenen Händen

1) Für diese Provincialismen vergl. m. de Rossi *Bullettino* (franz. Ausgabe) III, 2. S. 89 und die dort beigebrachte Litteratur; Le Blant a. a. O. weist den Zusammenhang der Beischriften mit alten Texten nach.

2) Abbildung einer solchen Darstellung bei Kraus, *Roma* Sott. S. 300 u. Taf. VI, 4. Vergl. Martigny S. 477.

3) De Rossi, *Bullettino* 1868 S. 3, 1874 S. 173 u. 1877 S. 77 ff.

zwischen zwei mit geöffneten Mäulern zum Angriff auf ihn zuschreitenden Löwen. Die Umschrift lautet: DANIEL DE LACO LEONIS.

7. Die drei Männer im feurigen Ofen erscheinen neben einander stehend in der gleichen betenden Stellung und in dem gleichen Costüm langer Hosen und kurzer Tuniken wie Daniel. In ihrer Beischrift TRIS PVERI DE EGNE CAMI^(no) begegnen uns wieder zwei Provinzialismen, indem für tres tris, für igne hier egne steht.

8. Susanna aus Mangel an hinreichendem Raum allein dargestellt, steht ebenfalls in betender Stellung, und ist mit einem langen byzantinischen Gewande bekleidet, das mit Borten und am Saume mit Franzen verziert erscheint. Ihre Beischrift lautet: SVSANA DE FALSO CRIMINE.

Wenn wir zu den vorstehend aufgeführten und abgebildeten Glas-Patenen noch diejenigen hinzufügen, welche in diesen Jahrbüchern ihre Veröffentlichung früherhin schon fanden, nämlich die Prometheuschale, die beiden bunt verzierten Gläser der Sammlungen Disch und Herstatt und endlich eine solche, die in der Fortsetzung dieser Veröffentlichung über Römische Gläser ihre Bekanntmachung finden wird, so erhalten wir eine historische Reihe, welche etwa vom 4. bis zum 7. Jahrhundert reicht, denn frühestens in dieses Jahrhundert vermögen wir nach dem Charakter der Zeichnung das Basilewsky'sche Glas zu setzen.

Alle diese Schalen sind in Steinsärgen bei unverbrannten Leichen gefunden. Alle zeigen mit Ausnahme der Basilewsky'schen die gleiche technische Behandlung der eingeritzten Figurationen auf der äussern Gefässwandung, welche theils in freier Handarbeit, wie die mitunter unsichern Umrisslinien beweisen, theils mit dem Rade hergestellt sind. — Wahrscheinlich waren diese Gefässe in goldene oder vergoldete Metallränder gefasst, und von ebensolchen kleinen und niedrigen Dreifüssen getragen, auf welche man sie stellte. Ja, sie sind wahrscheinlich selbst aus Nachahmungen von Schalen edlen Metalles hervorgegangen, deren Innenfläche mit ähnlichen getriebenen und eisilirten Darstellungen verziert waren¹⁾. Wie ja auch

1) In der Sammlung des Grafen Sergius Stroganoff in Petersburg und in der Sammlung der Eremitage daselbst befinden sich silberne Schalen des IV. u. V. Jahrh. byzantinischer Arbeit (Ajax u. Ulyssen streiten sich vor Minerva um die Waffen Achills) u. der Sarsaniden (Jäger zu Pferde auf der Sau- und Löwen-Jagd), welche bei der kritischen Würdigung unserer Glasschalen nicht ausser Acht bleiben dürfen. Vergl. Stephani, Comptes rendus pour 1867 u. darnach de Linas, les Origines de l'Orfèvrerie II. S. 43 ff.

jene Glasbecher mit eingesetzten bunten Glas-Medaillons ¹⁾ lediglich als Nachahmungen jener goldenen Geschirre anzusehen sind, welche man, zur erhöhten Pracht ihrer Erscheinung, mit Gemmen und Edelsteinen in den Wandungen schmückte.

Auf eine Reihe bisher nicht veröffentlichter kostbarer Glasbecher mit eingeschliffenen Darstellungen rheinischer Funde wird sich die nächste Fortsetzung erstrecken, und dabei auch die Literatur ²⁾ ihre Berücksichtigung finden, welche das bisher Mitgetheilte bereits hervorgerufen hat ³⁾.

E. aus'm Weerth.

1) *Jahrb. LXIII*, S. 101 u. *Taf. V. 1. 2. 3.*

2) Fröhner in seiner *Verrerie antique*, *Description de la Collection Charvet*; de Rossi in *Bullettino* und Friedrich in der *Wartburg* haben sich auf meine Aufsätze zu beziehen Gelegenheit genommen.

3) Wir wissen aus dem Verzeichniss der Reliquien, welche zur Zeit Gregor des Grossen der Abt Johannes der Königin Theodolinde nach Monza brachte, dass darunter sich Oele aus den Lampen befanden, welche vor den Altären und in den Grabkammern der Heiligen brannten. Gregor d. Gr. versandte solche Oele in kleinen Glasphiolen als Geschenke. Im Schatze zu Monza befindet sich noch heute eine Anzahl derartiger kleiner flacher Oelgefässe aus Blei. Die auf *Taf. II, 1. 2. 3. 4.* dargestellten Flaschen haben die gleiche Form, und da sie aus christlichen Gräbern in Köln und Bonn stammen, glaube ich, dass sie auch dem gleichen Zwecke gedient haben. Drei dieser Fläschchen (1. 2. 3.) sind aus Glas, eins (4) ist aus röthlichem Thon. Zwei ähnliche Thongefässe mit gleicher Vorstellung auf der Vorderseite publicirte de Rossi *Bullettino*. 1869 *Taf. II.* 1872 *Taf. II.*